

2. Säule – warum eigentlich?

Siegfried Jäckle vom „Forum Pro Schwarzwaldbauern“ eröffnet eine Debatte über die Ziele der Ländlichen Entwicklung

Seit der Diskussion um die AGENDA 2000 haben Politiker mit der 2. Säule (Förderung der Ländlichen Entwicklung) ein neues Schlagwort gefunden. Hinterfragt man dieses Schlagwort, so stößt man unter dem Deckmantel Ländliche Entwicklung auf ein Wirrwarr von Vermutungen, Hoffnungen und Spekulationen. Bohrt man noch etwas weiter, stößt man sogar in Bundesländern, die auf ihre eigenen Programme bisher stolz waren, auf Stimmen, die glauben, mit Einführung der Flächenprämie auch für Grünland im Rahmen der Agrarreform könne man auf die mit Landesmitteln kofinanzierten Agrarumweltprogramme und die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete verzichten. Die Modulation sei ohnehin nur eine Hintertür, um die wettbewerbsfähigen Betriebe zugunsten überkommener bäuerlicher Strukturen zu schröpfen. Vor diesem informellen Hintergrund ist es kein Wunder, wenn die Nettozahler der EU-Agrarpolitik, zu denen auch Deutschland gehört, in der 2. Säule Sparmöglichkeiten ausmachen. Die Diskussion um Mittel für die 2. Säule greift aber zu kurz; notwendig ist eine Auseinandersetzung um die Ziele und Aufgaben der 2. Säule, die dieser Beitrag anstoßen soll.

Agrarreform braucht Ergänzung

Die Grundfrage lautet: Sollen mit den beschränkten Mittel weiterhin die Industrialisierung der Landwirtschaft mittels Wachstum (Investitionsförderung) und Verbrauchertauschung (Programme für „Lebensmittelqualität“) oder aber Leistungen der bäuerlichen Landwirtschaft für die Gesellschaft, für Umwelt, Tierschutz und lebenswerte Landschaften honoriert werden? Die Agrarreform wird gern als Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft verkauft. Sie wird in der deutschen Umsetzung die politischen Wettbewerbsverzerrungen zwischen

wirtschaftlichen Kulturen und Produktionsformen, insbesondere gegenüber dem Grünland, beseitigen. Das ist ein wichtiger Fortschritt. Unter Nachhaltigkeit wird aber heute mehr verstanden als ökonomischer Interessensausgleich, nämlich der Einklang der Ökonomie mit ökologischen und sozialen Bedürfnissen. Diesem Anspruch wird die Agrarreform längst nicht gerecht. Denn sie berücksichtigt die ökologischen Unterschiede zwischen einer „FFH-Wiese“ und einem Zuckerrübenacker genau so wenig wie die sozialen Unterschiede zwischen Bergbauernhöfen im Schwarzwald oder den Alpen und Höfen in den Börden. Eine nachhaltige Landwirtschaft braucht neben der einheitlichen Flächenprämie mehr denn je einen Ausgleich von Standorterschwernissen, eine Honorierung für Vielfalt und Unterstützung der eigenständigen Entwicklung der Regionen.

1 Ausgleich von Standorterschwernissen

Schon vor 30 Jahren hat man erkannt, dass die Landwirtschaft in Berggebieten und weiteren benachteiligten Gebieten gegenüber Gunstlagen in einem gemeinsamen Markt nicht wettbewerbsfähig ist. Deshalb wurde die Ausgleichszulage für diese Gebiete geschaffen. Die nationale Politik hat in der Folge dieses Instrument leider zum Ausgleich anderer Maßnahmen wie z.B. der Milchkontingentierung (Quotenkürzungen) durch Ausweitung der Gebietskulisse missbraucht und nicht zuletzt damit dieses Instrument ins Schussfeld der Rechnungshöfe gebracht.

Auch die Bedeutung der natürlichen Standorterschwernisse hat sich in den letzten 30 Jahren verlagert, von der Höhenlage auf die nicht oder schwer mechanisierbaren Hanglagen und Feuchtgebiete, und die kommen auch

Höhenlage der Berggebiete hat heute aufgrund des geringeren Nährstoffumsatzvermögens der Böden die Funktion einer natürlichen Intensitätsbremse, welche durch mehr Prämie auf mehr Fläche gut kompensiert wird. Anders an Hanglagen, hier setzt die Arbeitskapazität der bäuerlichen Familie Grenzen, mehr zu bewirtschaften. Die Ausgleichszulage an die tatsächliche Arbeitsleistung anzubinden – nach dem Vorbild des österreichischen Bergböfekaraster – könnte der Einstieg zu einer sozialeren Gestaltung der Agrarpolitik im Sinne der Abl sein.

Ohne Ausgleichszulage für diese Standorterschwerisse werden sich Hanglagen und Feuchtgebiete durch den Beschluss, dass Mulchen zum Erhalt der vollen Prämien reichen soll, in Verbindung mit dem herrschenden egoistischen Zeitgeist in kurzer Zeit in braune Flecken verwandeln.

Es ist zu begrüßen, dass im Kommissions-Vorschlag für die neue EU-Verordnung „Landentwicklung“ bei der Ausgleichszulage der Begriff „benachteiligte Gebiete“ durch „naturbedingte Benachteiligungen“ ersetzt worden ist, denn wer will auf Dauer schon in einem benachteiligten Gebiet leben.

2 Honorierung der Vielfalt und Biodiversität

Wer in vielfältigen und blühenden Landschaften leben will, muss das, was über die produktive Landwirtschaft hinaus geht, in Wert setzen, sprich honorieren. Aus den Erfahrungen mit den Agrarumweltprogrammen sollte aber erkannt werden, dass mit dem Blühen immer neuer Maßnahmen die Landschaft nicht blühender wird. Oberstes Ziel einer Reform dieser Programme muss ihre Vereinfachung und Begrenzung auf nachvollziehbare Maßnahmen sein. Folgenden Maßnahmen sollten aus Sicht der bäuerlichen Landwirtschaft Priorität haben:

- Landbewirtschaftung im geschlossenen Kreislauf, was durch eine Hofbilanz mit der Hälfte der zulässigen Überschüsse leicht nachzuweisen wäre. So würde gewährleistet, dass Extensivierungsmaßnahmen nicht wie bisher oft durch Kraftfutterzukauf kompensiert werden.
- Zusammenfassung der Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität im Grünland (Vertragsnaturschutz, Natura 2000) nach dem Beispiel „artreiches Grünland“ im baden-württembergischen MEKA-Programm.
- Förderung des Weideganges als prägender Teil der Kulturlandschaft und der artgerechten Tierhaltung.
- Förderung regionaltypischer Terrassen und Pflanzen zur Erhaltung dieser Biodiversität sowie die Vermehrung gentechnikfreier Pflanzensorten.

3 Eigenständige Regionalentwicklung

Die Vielfalt von Regionalentwicklungsprogrammen wie Naturparke, LEADER, Regionen aktiv usw. werden auf bäuerlicher Ebene bisher selten wirksam. Durch das Verbot der Doppelförderung und mangelhafte Beziehung der traditionellen Verwaltungen zu den Akteuren versickern zu viele Mittel in Studien, Verwaltungen und Beratungsbüros.

Gerade Gebiete mit Standorterschwernissen oder hoher Biodiversität sind die Verlierer im globalen Markt, weil ihnen die Mittel für die erhöhten Vermarktungskosten und Werbung fehlen. Sollen die von der bäuerlichen Landwirtschaft geprägten Ländlichen Räume erhalten werden, müssen Regionalentwicklungsprogramme den selben Stellenwert wie die kommunale Wirtschaftsförderung erhalten.

Siegfried Jäckle
Forum Pro Schwarzwaldbauern,
Uhlbachweg 5/Spittelhof, 78112
Oberkornach, Tel: 07724-7992



Landwirtschaft oder Landschaftspflege? Wenn die Politik auch in schwierigen Gegenden an wirtschaftenden Bauern interessiert ist, müssen sie bei der Umsetzung der Agrarreform stärker berücksichtigt werden.
Foto links: Dagenbach; Foto rechts: BUND